

Über die bekannten Grabungen auf dem Magdalensberg in Kärnten ist ein neuer Bericht erschienen, diesmal nicht im Rahmen der Zeitschrift *Carinthia I*, sondern als Monographie. Die Grabungen der Jahre 1969–72 umfaßten einmal ein Gebiet nordöstlich vom Forum. Hier befanden sich, dem Forum zugewandt, einige Geschäftslokale und Werkstätten, über die H. Vettters berichtet. Die ältesten Siedlungsspuren gehören an dieser Stelle in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. Unter Claudius wurden die Bauten verlassen und zugeschüttet, nachdem sie bis zu vier Bauphasen durchlaufen hatten. Hinter diesen Tabernae lag auf mehreren Hangterrassen ein Werkstättenviertel für die Metallverarbeitung. Die Grabungsergebnisse sind für die Kenntnis der antiken Metallurgie von hohem Interesse. Sie werden von G. Piccottini vorgelegt. Eine baugeschichtliche Besonderheit verdient Erwähnung, nämlich „die Feststellung älterer, echter Wohnkeller in Steinbau, Anlagen, welche auf die keltischen Wohngruben (in Stein umgesetzt) zurückzuführen sein werden“ (Vettters, S. 59). Die Deutung mancher Keller oder Siedlungsgruben als „Wohnkeller“ spielte in einer inzwischen überwundenen Phase der Vorgeschichtsforschung eine gewisse Rolle. Aus neueren Grabungen ist wohl kaum ein „keltischer Wohnkeller“ bekannt geworden. So stellt sich bei diesen Bauten auf dem Magdalensberg die Frage nach der richtigen Deutung der Befunde und ihrer baugeschichtlichen Herkunft.

Einen weiteren Schwerpunkt bildeten die Grabungen auf dem Berggipfel in der Kirche St. Helena – St. Magdalena (Piccottini). Hier fand man den Rand eines großen, teilweise in den Felsen eingeschlagenen Beckens, dem im Abstand von 6 m eine recht kräftige Mauer (1,20 m breit) parallel lief. Diese Baureste waren älter als die Kirche und stammen sicher aus der Antike. Sowohl die bekannten älteren Funde (der „Jüngling vom Magdalensberg“ und andere) als auch die neuen Fundstücke, die auf eine reiche Ausstattung des Bauwerks schließen lassen, legen die Deutung der Baureste als Teil eines Heiligtums nahe, das sicherlich dem Mars Latobius geweiht war. Die Diskussion und Deutung der Befunde wird von Piccottini mit wohlthuender Zurückhaltung und Sicherheit vorgenommen.

Der Band enthält ferner einen wichtigen Bericht über die bereits 1964 gefundenen, einzigartigen Wandmalerei-Reste. Sie werden von H. Kenner zusammenfassend gewürdigt und dem spätesten zweiten Stil Pompejis zugewiesen. Von der gleichen Autorin folgt die Besprechung des Grabporträts eines norischen Mädchens, das bei den neuen Grabungen im Gebiet der Werkstätten gefunden wurde; es war unvollendet. Weitere Kapitel befassen sich mit den Inschriftfunden (Jobst, Piccottini), den Fundmünzen (Piccottini), zwei Bronzebecken (Piccottini), der Altersbestimmung eines Holzbalkens nach der C<sup>14</sup>-Methode (Moßler) und einer Betrachtung über Hochosterwitz und den Magdalensberg (Khevenhüller-Metsch). Man wird den Autoren für die rasche Vorlage ihrer Grabungsergebnisse dankbar sein, zumal der Text mit instruktiven Fotos und zahlreichen Plänen versehen ist.

Bad Homburg v. d. Höhe.

Dietwulf Baatz.

**George C. Boon, Silchester. The Roman Town of Calleva.** David and Charles, London 1974. 379 Seiten, 40 Fotoabbildungen, 42 Textzeichnungen und 1 Faltplan.

Calleva Atrebatum, das heutige Silchester, liegt in Südengland, etwa 12 km südwestlich von Reading. Umfangreiche Ausgrabungen, die schon vor über einem Jahrhundert einsetzten, ergaben den Plan dieser kleinen Landstadt mit einer Vollständig-



keit, die in der Archäologie des Römerreichs kaum ihresgleichen hat. Allein aus diesem Grund dürfte das neue Buch von besonderem Interesse sein.

Calleva gehört zu den Orten, die sich aus einer unmittelbar vorangehenden keltischen Siedlung entwickelt haben. Das keltische Oppidum entstand als ein Mittelpunkt der Atrebatens etwa um die Zeitwende. Der Verf. folgert das aus der örtlichen keltischen Münzprägung dieser Zeit, auf der zum erstenmal der Stadtname vorkommt. Wie die Grabungsfunde zeigen, gab es an der gleichen Stelle schon kleine, ältere keltische Siedlungskerne. Aus der Anfangsphase des Oppidums sind bisher durch die Ausgrabungen nur geringe Spuren bekannt geworden. Möglicherweise hatte sich nur eine recht lockere, weiträumige Besiedlung im Gebiet der späteren Stadtfläche ausgebildet. Kurz vor der römischen Okkupation ging das Oppidum bei Stammeszwisten in den Besitz der Catuvellauni über. Die Machtausweitung dieses römerfeindlichen Stammes war einer der Gründe für die römische Invasion unter Claudius 43 n. Chr. Durch das Eingreifen der Römer kam Calleva an die Atrebatens zurück. Ihr König war damals Cogidubnus, der mit den Römern ein *foedus* abgeschlossen hatte. Unter seiner Regierung, erst kurz nach der römischen Invasion, entstand die älteste geschlossene Umwehrung des Stadtgebiets, das „innere Erdwerk“. Die im Grundriß polygonale Befestigung, die aus Graben und Erdwall vom Typus Fécamp bestand, schloß eine Fläche von 33 ha ein. Nur wenig später, vielleicht im Zusammenhang mit dem Boudicca-Aufstand 60/61, wurde die Umwehrung aufgegeben und das größere „äußere Erdwerk“ angelegt (95 ha). Es wurde bald darauf durch Zurücknahme einer vorspringenden Ecke etwas verkleinert (auf 86 ha). In dieser Umwehrung sind sogleich Gebäude römischer Art errichtet worden, darunter auch beachtliche Steinbauten (z. B. die großen Thermen im Südosten der Stadt). Aber erst etwas später, etwa um 80, ist das regelmäßige Straßennetz mit den rechteckigen *insulae* entstanden. In diese Zeit fällt auch der Bau des großartigen Forums. Das Straßennetz füllte sich nur langsam und recht locker mit Gebäuden. Als sich die Stadt gegen Ende des 2. Jahrhunderts mit einer steinernen Wehrmauer schützte, waren die äußeren *insulae* noch unbebaut, so daß die Wehrmauer nur einen Kernbereich von 40 ha Fläche zu umschließen brauchte. – Nach dem Tod des Cogidubnus wurde Calleva Hauptort der römischen *civitas Atrebatum*. Der Ort hatte kein Stadtrecht, was ja bei peregrinen *civitates* üblich war. Ob er später in den Rang eines *municipium* erhoben worden ist, entzieht sich vorerst unserer Kenntnis. Das wirtschaftliche Fundament der Stadt bildete die Landwirtschaft, die nach den Untersuchungen des Verf.s sogar von den Stadtbewohnern in der engeren Umgebung des Orts ausgeübt worden sein muß. Handel, Gewerbe und Industrie spielten eine verhältnismäßig geringe Rolle. Dadurch wurde der recht ländliche Charakter der Bauten bestimmt, sicherlich auch die etwas enttäuschende Entwicklung der Stadt, die in der Gründungszeit offenbar optimistischer eingeschätzt worden war (äußeres Erdwerk!). – Calleva lebte bis zum Anfang des 5. Jahrhunderts weiter. Aus dem Ende des 4. Jahrhunderts stammt eine kleine christliche Kirche. Ob die Stadt im 5. Jahrhundert rasch aufgegeben wurde oder nur langsam verödete, ist noch ungewiß. Sie hatte nach dem Ende der römischen Herrschaft ihre Funktion als Verwaltungsmittelpunkt und damit jegliche Bedeutung verloren. Heute liegt fast das gesamte Stadtgebiet unter Äckern, eine großartige und von der englischen Archäologie auch genutzte Chance für Ausgrabungen.

Mit dem neuen Buch legt der Verf. eine völlig überarbeitete und erweiterte Fassung seines „Roman Silchester“ von 1957 vor, das seinerzeit von W. Schleiermacher in dieser Zeitschrift besprochen worden ist (*Germania* 39, 1961, 520 ff.). Der erste Teil des Buches ist der Geschichte der Stadt gewidmet. Ein zweiter und recht



ausführlicher Teil behandelt die Architektur und stellt eine wahre Fundgrube dar mit zahlreichen Angaben und Nachweisen zu interessanten Details dieser einfachen Stadtbauten des römischen Britannien. Dabei findet auch das bewegliche Inventar der Häuser die gebührende Beachtung. Ein dritter Teil des Buches geht auf Wirtschaftsfragen ein. Die Ergebnisse werden vornehmlich aus verschiedenen Gattungen der Einzelfunde entwickelt. Das Buch ist zwar in Hinblick auf das allgemeine Publikum geschrieben worden, doch wird die vorzügliche und präzise Übersicht auch dem Fachmann von großem Nutzen sein.

Es wäre reizvoll, diese typische Landstadt Britanniens mit den hiesigen römischen Kleinstädten zu vergleichen. Leider sind die entsprechenden Städte der germanischen Provinzen und Raetiens bei weitem nicht so gut erforscht wie Calleva, vielleicht mit Ausnahme von Cambodunum (Kempten). Auf jeden Fall lassen sich recht unterschiedliche Entwicklungen und Bauformen erkennen: Während die *insulae* in Cambodunum und in der Colonia Traiana (Xanten) viel kompakter und „städtischer“ bebaut sind als in Calleva, fehlt den rechtsrheinischen *civitas*-Hauptorten Obergermaniens ein regelmäßiges, rechtwinklig angelegtes Straßennetz anscheinend überhaupt. Als sie zerstört wurden, befanden sie sich offenbar noch in jener Entwicklungsphase, die Calleva schon in frühflavischer Zeit kurz vor der Anlage seines regelmäßigen Straßennetzes erreicht hatte.

Bad Homburg v. d. Höhe.

Dietwulf Baatz.

**Eugen Chirilă, Nicolae Gudea und Ioan Stratan, Drei Münzhorte des 4. Jahrhunderts aus dem Banat.** Numismatische Beiträge zur Kontinuitätsfrage in Dazien. Muzeul de Istorie și Etnografie, Lugoj 1974. 104 Seiten, 35 Tafeln und 3 Karten.

Die drei in dem kleinen Buch veröffentlichten Münzhorte stammen aus Jupa (971 Münzen) und Orșova (730 sowie 1220 Münzen). Sie wurden am Ende des 4. Jahrhunderts vergraben. Das Überraschende ist nun, daß die drei vorgelegten Horte nur einen kleinen Teil jener 32 Münzhorte des 4. Jahrhunderts aus dem Banat darstellen, die bisher bekannt wurden, aber noch kaum veröffentlicht worden sind. Die drei Schatzfunde sind ähnlich zusammengesetzt wie andere zeitgleiche Münzschätze aus dem Römerreich. Im Raum des Banat nördlich der Donau gibt es zwischen den Flüssen Theiß, Mureș und Cerna auch zahlreiche Münz-Einzelfunde, die eine Fortdauer des Münzumschlages im 4. Jahrhundert belegen (S. 75ff.). Ferner wurden Neubauten römischer Festungen am Nordufer der Donau nachgewiesen und auch Wiederherstellungsarbeiten an älteren Kastellen im Inneren des Banat erkannt (Mehadia, Jupa). Die Erforschung dieser recht interessanten Epoche des Banat steht noch ganz in den Anfängen. Schon jetzt aber läßt sich sagen, daß hier im 4. Jahrhundert ein ausgedehnter und wenigstens zeitweise auch militärisch besetzter Brückenkopf des Römerreichs bestanden haben muß. Damit ergeben sich ganz neue Gesichtspunkte für das Verständnis der spätrömischen Donaugrenze und für die Kontinuitätsfrage der römischen Kultur im alten Dakien. Für den ausführlichen Bericht über die drei Münzschätze, der in der vorliegenden deutschsprachigen und außerdem in einer rumänischen Fassung vorliegt, ist den Autoren zu danken. Man möchte dringend wünschen, daß sie auch die übrigen Hort- und Siedlungsfunde bald veröffentlichen können.

Bad Homburg v. d. Höhe.

Dietwulf Baatz.